Monte S. Gertrudis

Mitteilungsblatt

Interessengemeinschaft Gertrudenberger Loch e.V.

Herausgeber: Interessengemeinschaft Gertrudenberger Loch e.V., Registerblatt VR 202385, Steuernr.: 66/270/07723
V. i. S. d. P. und Schriftleitung: Horst Grebing (1. Vorsitzender) · Schloerstraße 14 · 33790 Halle/Westf. ·
Tel.: 0172/7642533 · E-Mail: info@ig-gertrudenberger-loch.de
Lektorat: Bert Fleißig (2. Vorsitzender), Wallenhorst

Heft 20 / November 2026

Inhaltsverzeichnis:

S. 1: Vorwort
S. 2: Romantischer Ratsgymnasiastenspuk
S. 8: Warum herrscht im Gertrudenberger Loch immer eine gleichbleibendeTemperatur und wie erfolgt die Bewetterung?
S. 10: Hexenverbrennungen im Jahr 1561
S. 11: KI-generierte Szene während eines Luftangriffes
S. 12: „Eine Stein- und Höhlen-Reise durch Westphalen“ und ein Besuch des Gertrudenberger Loches

Vorwort

In dieser 20. Ausgabe begeben wir uns auf Reisen in die Jahre 1561, 1824, um 1943 und 1900 und erfahren etwas über Hexenverbrennungen, eine Reise zu Höhlen in Westfalen, begeben uns in das Gertrudenberger Loch während eines Luftangriffs und begleiten einen nächtlichen Spuk Osnabrücker Ratsgymnasiasten.

Ein weiterer Beitrag befasst sich mit der Temperatur im Gertrudenberger Loch und den Auswirkungen der Außentemperatur und von Druckgebieten auf die Bewetterung im Gertrudenberger Loch.

Horst Grebing

Romantischer Ratsgymnasiastenspuk

Am 2. Dezember 1950 veröffentlichte Helmut Bachmann einen romantischen Ratsgymnasiastenspuk aus dem Jahre 1900 unter dem Titel „Das Gertrudenberger Loch" im „Osnabrücker Tageblatt" (S. 13):

„Ob alter Steinbruch, heidnischer Germanen,
Kultstätte, Keller einer Brauerei,
Ob's heil'gen Zwecken diente, ob profanen,
Was eigentlich sein wahrer Ursprung sei,
Darüber stritten sich schon uns're Ahnen,
Ich muß gesteh'n, mir ist es einerlei.
Doch in Erinnerung ist mir geblieben,
Wie wir Primaner[1] Höhlenforschung trieben.
Zu später Stunde auf verschwieg'nen Pfaden,
Hat die erwähnte Schar sich aufgemacht,
Denn nur die Besten hatte man geladen.
Zum selt'nen Abenteuer dieser Nacht.
Mit einem Fäßchen Bieres schwer beladen,
Ging es hinunter durch den engen Schacht.
Manch einem wurde bang dabei ums Herze,
Und jeder Mann trug bei sich eine Kerze.
Bald war erreicht das finstere Gehäuse,
Nur matt erhellt von uns'rer Kerze Strahl,
Gespenstisch schwirrten schwarze Fledermäuse
Lautlosen Flugs durch unser Nachtlokal.
Wir aber öffneten des Fasses Schleuse,
und feierlich stieg unser Bacchanal[2].
Wie klang es von der Wölbung dumpf und prächtig!
Und allesamt bezechten wir uns mächtig.
O Muse, zürne nicht, daß ich so drastisch
die Szene stelle meinen Lesern vor!

Besonders seh' ich noch und plastisch
Den Präses vor mir und den Fuchsmajor[3].
Halb lächerlich das Ganze, halb phantastisch,
Seltsam Gemisch von Ernst und von Humor.
Im Morgengrau'n entstiegen wir der Höhle,
Jedoch nicht ohne einiges Gegröhle.
Bis dahin wäre alles gut gegangen,
Und keiner brauchte dem Geschick zu grollen,
Wenn Fürwitz sich nicht hätte unterfangen,
Das leere Faß den Berg hinabzurollen.
Genialer Einfall! Jeder spürt' mit Bangen:
Das gibt den Rest ihm, unserm Maß, dem vollen!
Die ganze Wittkopstraße mit Empörung
Beschwerte sich ob dieser Ruhestörung!
Am nächsten Tag ward Konferenz gehalten.
Wir warteten der Dinge, die da kamen.
Alsdann zitierte man uns vor den „Alten"[4],
Der rief uns auf bei unser aller Namen.
Und schrecklich dräuten seine Zornesfalten,

Als er begann das peinliche Examen.
Nur in den Mienen eines Lehrers war zu lesen:
„Am liebsten wär' ich mit dabeigewesen!"
Wie's weiterging, mit kurzem Wort bericht ich:
Wir mußten alle noch einmal ins „Loch",
Ob dies „Romantik" war, ob falsch, ob richtig,
Ist eine Frage, die erwäg' ich noch.
Der Gegenwart erscheint so manches nichtig
Im Grund des Herzens aber liebt sie's doch.
Die Höhle, drin wir einst so brav ge-„trunken",
Dem Fachmann steht sie heute nur noch offen."

[1] Ein Primaner war ein Schüler der beiden höchsten Klassenstufen (Prima) – dieser stand kurz vor dem Abitur.
[2] Bacchanal ist ein ausschweifendes Trinkgelage.
[3] Der Präses war der Leiter einer Schülerverbindung, der Fuchsmajor das verantwortliche Mitglied für die Betreuung der jüngsten Mitglieder (der „Füchse"); derartige Schülerverbindungen waren strengstens verboten.
[4] Mit dem „Alten" war wahrscheinlich der Direktor Prof. Dr. Friedrich Knoke gemeint.

Helmut Hermann Gustav Julius Bachmann wurde am 24. September 1882 als Sohn des Oberbürgermeisters Peter Max Julius Bachmann und seiner Ehefrau Leontine („Lonny") Hermine Ferdinande, geborene von Kalinowski, in Bromberg geboren; seine Geschwister waren der spätere Düsseldorfer Regierungs-Vizepräsident Erich Hermann Moritz Julius (geb.: 26. Januar 1875), die spätere Lehrerin Auguste Charlotte Leontine Margarete (geb.: 20. Juli 1876) und Eva Maria Clara Leontine (geb.: 9. April 1880; verheiratet mit dem Juristen, Bürgermeister und Schriftsteller Lothar Engelbert Schücking).
Bis 1890 war der Vater Julius Bachmann Mitglied des Preußischen Herrenhauses und arbeitete danach als Regierungsrat bei der Regierung von Osnabrück. 1905 wurde er zum Geheimen Regierungsrat und später zum Oberregierungsrat ernannt, bevor er 1919 in den Ruhestand trat. Julius Bachmann war Mitglied der Burschenschaft „Frankonia Heidelberg 63", der er 1863 während seines Studiums der Rechts- und Staatswissenschaften beitrat. Er verstarb am 3. Mai 1924 in Osnabrück und wurde auf dem Hasefriedhof beerdigt.
Die Familie wohnte in der Goethestraße 12 in Osnabrück.

Ostern 1902 bestand Helmut Bachmann mit 21 Jahren sein Abitur am evangelischen Ratsgymnasium in Osnabrück – insgesamt war er zehn Jahre auf der Schule, davon drei Jahre in der Prima und ein Jahr in der Oberprima.
Ostern 1902 bestanden mit Helmut Bachmann die Schüler Friedrich Bruns (geb.: 25.11.1881), Richard Gehrich (geb.: 21.07.1881), Theodor Grigull (geb.: 04.01.1883), Hermann Hartke (geb.: 18.04.1883), Friedrich Köster (geb.: 30.12.1883). Arnold Lühning (geb.: 09.04.1884), Wilhelm Meyer zum Vorwalde (geb.: 18.07.1885), Otto Rumpf (geb.: 20.01.1884), Bernhard Sandhaus (geb: 11.03.1881), Friedrich Schwegmann (geb.: 09.03.1882) und Kurt Witte (geb.: 07.09.1882) das Abitur – möglicherweise waren davon einzelne Schüler ebenfalls mit im Gertrudenberger Loch.

Das Ratsgymnasium besuchten fast ausschließlich nur Söhne der Osnabrücker evangelischen Oberschicht.
Die Finanzierung des Ratsgymnasiums erfolgte durch ein Stiftungsvermögen, welches vom Magistrat der Stadt verwaltet wurde, sowie die für den Besuch der Schule eingenommenen Schulgelder.

Schülerverbindungen waren strengstens untersagt – so gehörte die Aufdeckung von Schülerverbindungen zu den vornehmlichsten Aufgaben des Direktoriums.
Am Ratsgymnasium bestanden die 1876 gegründete Schülerverbindung „Arminia" („Arminia" steht symbolisch für Freiheit, Kampfgeist, Widerstandskraft und Stärke),

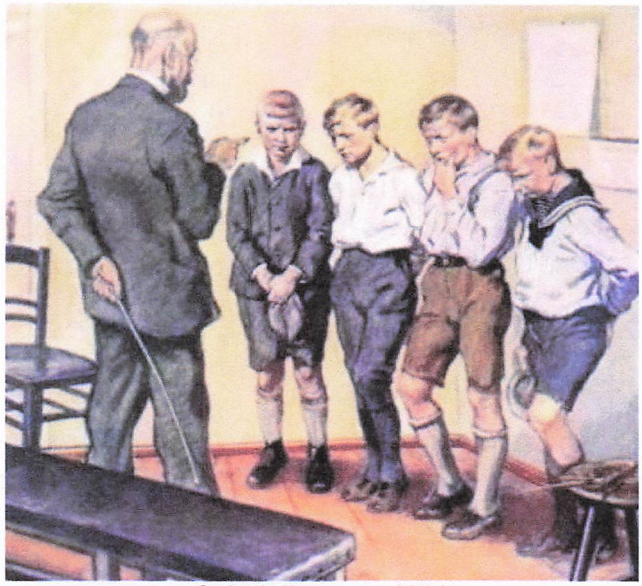
„Alemannia“ (westgermanische Völkergruppe der Antike und des Frühmittelalters), die Schülerbünde „Saxonia“ (Land der Sachsen) und „Borussia“ (neulateinischer Name für Preußen) sowie die seit 1898 bestehende Schülerverbindung „Conus-Spära“ (Kegelkugel – ein Kegelverein); die Schülerverbindungen waren allesamt heimlich gegründet worden. Das Verbindungsleben bestand neben wöchentlichen Konventen, zumeist im Kaffeehaus „Tivoli“ vor dem Johannistor (Iburgerstraße 14, seit 1905: Iburger Straße 88), u. a. auch aus gelegentlichen Saufgelagen und Pfeifenrauchen.

Das Kaffeehaus „Tivoli“ wurde seit 1879 von Anton Grodde und seiner Ehefrau Mariechen geführt – um 1905 übernahm Hermann Licht das „Tivoli“.



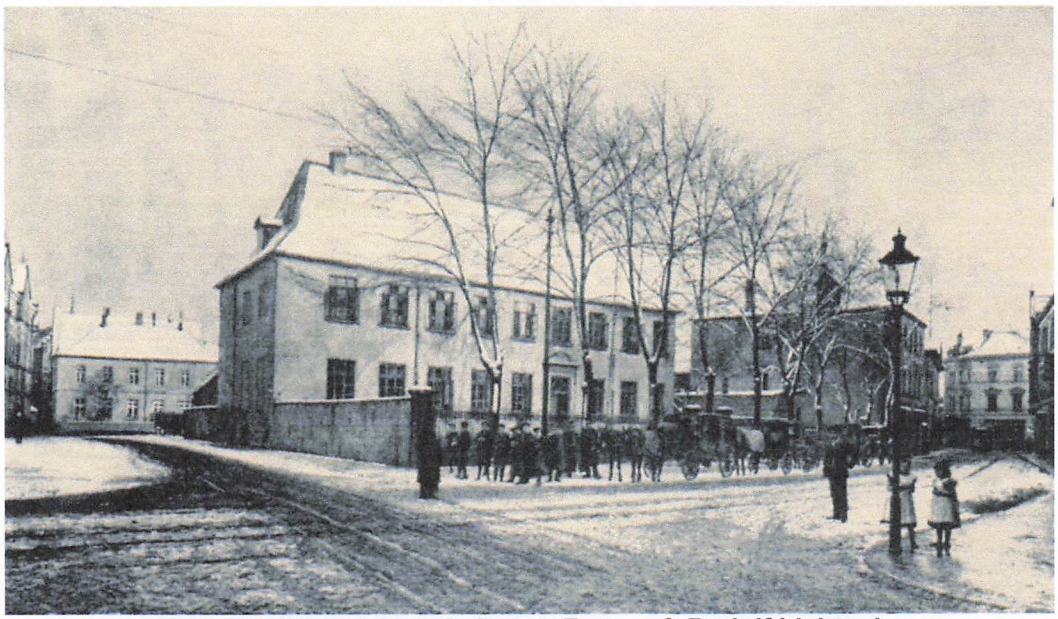
Schülerverbindung (möglicherweise „Conus-Spära“) des Ratsgymnasiums Osnabrück, Fotograf u. Jahr unbekannt, Archiv des Ratsgymnasiums Osnabrück

Über die Strafen bei einer enttarnten Mitgliedschaft in einer Schülerverbindung wurde im Lehrerkollegium abgestimmt – u. a. wurden Schulverweise oder Haftstrafen in den schuleigenen Arrestzellen verhängt.



Schulalltag um 1900

Direktor und gleichzeitig sein Ordinarius (Klassenlehrer) in der Oberprima war der Altphilologe und Heimatforscher Prof. Dr. Friedrich Knoke (1844-1928).
Das Ratsgymnasium befand sich zu diesem Zeitpunkt am Domhof (ehem. „Böselagersche Kurie", Domhof 12). 1906 wurde das Gebäude abgerissen, und 1909 bezog das Theater Osnabrück dort seine neue Unterkunft. Der neue Standort des Ratsgymnasiums an der „Klubstraße 12" (heute: „Hans-Böckler-Straße 12") wurde am 30. Oktober 1906 eingeweiht.



Ratsgymnasium, Jahr unbekannt, Fotograf: Rudolf Lichtenberg

Aufgrund der Erzählung über den Ratsgymnasiastenspuk als auch aufgrund seines Verweilens am Osnabrücker Ratsgymnasium kann davon ausgegangen werden, dass Helmut Bachmann persönlich mit 19 Jahren an diesem Ausflug teilgenommen hatte.

1900 waren am Ratsgymnasium Osnabrück folgende Lehrkräfte beschäftigt:
Prof. Dr. Hermann Hollander, Prof. Dr. Friedrich Knoke, Franz Kortejohann, Hermann Ohlendorf, Gustav Pickert, Prof. Dr. Wilhelm Ranisch, Direktor Prof. Friedrich Runge, Musiklehrer Schmidt, Prof. Friedrich Tägert, Prof. Dr. Hermann Uthoff, Prof. Hermann Wendlandt, Prof. Dr. August Wietfeldt, Prof. Fritz Zander und Prof. Dr. Friedrich Ziller.

Ein Jahr später waren 17 Lehrkräfte, inklusive drei Turnlehrer, am Ratsgymnasium tätig.



Kollegium des Ratsgymnasiums Osnabrück im Portikus im Jahre 1908, Fotograf unbekannt.
Untere Reihe (von links nach rechts): **Hermann Ohlendorf**, **Prof. Dr. Friedrich Ziller**, **Prof. Dr. Hermann Hollander**, **Direktor Prof. Dr. Friedrich Knoke**, **Prof. Fritz Zander**, **Prof. Dr. August Wietfeldt**, Dr. August Brunk, Obere Reihe: Prof. Dr. Willy Reichenbächer, Wilhelm Kuhlmann, **Prof. Dr. Wilhelm Ranisch**, Dr. Gustav Kuhlmann, **Prof. Friedrich Trägert**, **Franz Kortejohann**, Hausmeister Heinrich Kirchner. Es fehlen: **Prof. Dr. Hermann Uthoff**, Prof. Dr. August Franke.
Der Portikus befand sich vor dem Mittelbau des Gebäudes – dieser war von der rechten Seite zu betreten und öffnete sich in drei pfeilergestützten Rundbogenarkaden.

Die Biographie von Friedrich Knoke finden Sie auf der Homepage „Friedrich Knoke und die vermeintliche Varusschlacht (Clades Variana) in Iburg“ unter https://geo-iburg.de/Knoke.html.

Bachmann war während des 1. Weltkrieges Landsturmmann in der 9. Kompanie des 2. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 28. Infolge einer Brustverletzung nach einem Stellungskampf in Flandern erholte er sich im Dezember 1917 in einem französischen Krankenhaus von seiner Verletzung.

Am 4. Oktober 1924 heiratete er in Celle die dort am 5. September 1889 geborene Elisabeth Luise Hellmann. Das Ehepaar hatte drei Kinder; die Tochter Jutta Leontine Margarete Luise verstarb 1935 mit 11 Jahren.

Helmut Bachmann war Staatsanwaltschafts-Rat in Osnabrück – er wohnte laut „Adreßbuch für die Stadt Osnabrück und Umgebung 1926-1927“ im Erdgeschoss der „Roonstraße 7“ (am Westerberg); im Hause wohnten ebenfalls in der 2. Etage seine Mutter Leontine (gest.: 8. September 1926) und seine Schwester Margarete (gest.: 8. Oktober 1971).
Eigentümer des Hauses war der Architekt und Maurermeister Karl Finke (Kaiserwall 13).
Im „Adreßbuch der Stadt und des Landkreises Osnabrück 1935-1936“ ist als Wohnanschrift weiterhin „Roonstraße 7“ hinterlegt.
Gustav Friedrichs wohnte in der „Roonstraße 18“.

Helmut Bachmann verstarb am 12. August 1960 in Osnabrück. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Hasefriedhof Osnabrück, Abt. III, Nebenweg 925.
Die Grabstätte wurde 1924 für den verstorbenen Vater Julius Bachmann erworben.



Grabstätte der Familie Bachmann auf dem Hasefriedhof in Osnabrück

Trinkgelage gab es auch vorher schon – so formulierte Ernst Reinecke, Abiturient des Ratsgymnasiums Osnabrück von Ostern 1894, in einem Gedicht:

„ (…) *lernte, liebte, tanzte, saß beim Becher*
mit den Freunden oft als muntrer Zecher:
O wie oft denk ich an dich zurück,
du mein liebes altes Osnabrück!"

Ernst Reinecke, geboren am 10. Mai 1874 in Hoya, war Amtsrichter in Bernkastel und später Amtsgerichtsrat in Einbeck. Dort verstarb er am 31. Juli 1950.

Horst Grebing

Warum herrscht im Gertrudenberger Loch immer eine gleichbleibende Temperatur und wie erfolgt die Bewetterung?

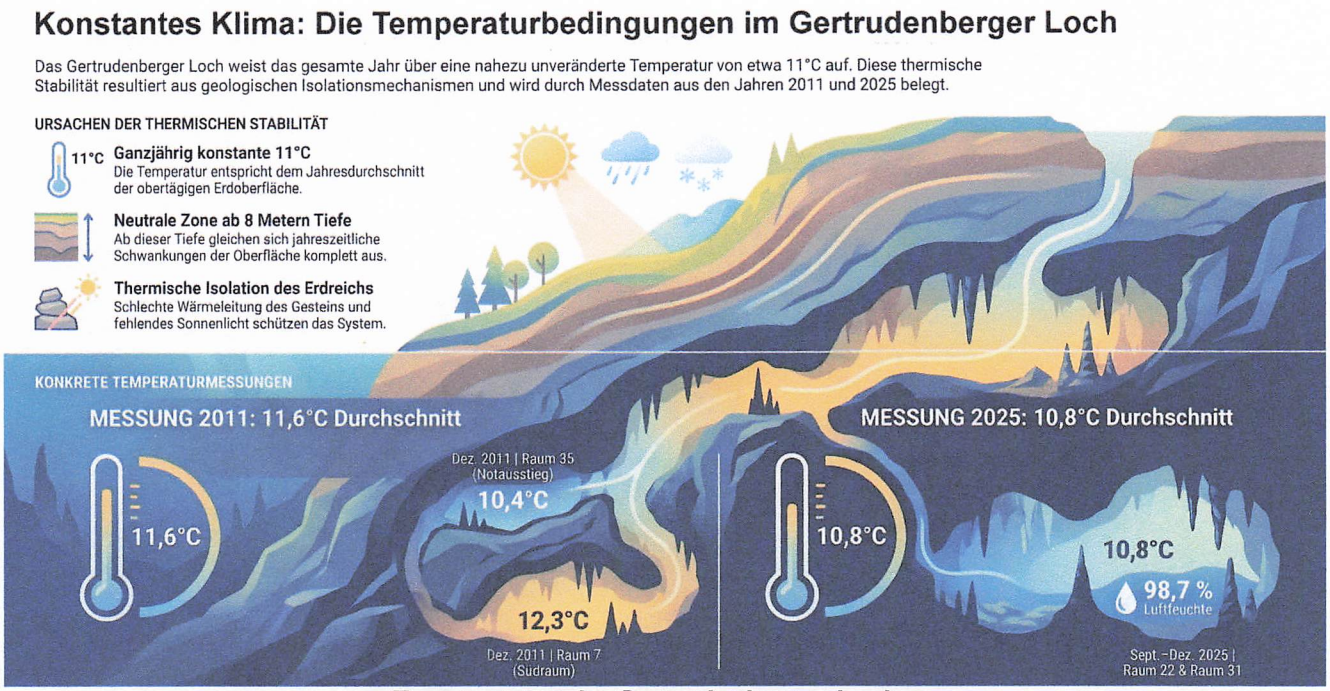
Bei einer Befahrung durch die Grubenwehr Ibbenbüren am 21. Dezember 2011 wurden in verschiedenen Räumen eine Temperatur zwischen 10,4°C („Runde Treppenanlage mit Notausstieg", Raum 35) und 12,3°C („Südraum", Raum 7) gemessen – die Durchschnittstemperatur betrug 11,6°C.

Zwischen September und Dezember 2025 wurde eine durchschnittliche Temperatur von 10,8°C (2011: 11,2°C) in den Räumen „Kultraum" (Raum 22) und „Nordwestlicher Keller der Brauerei Heilmann" (Raum 31) gemessen – die Luftfeuchte betrug 98,7%.

Im Gertrudenberger Loch herrscht somit über das ganze Jahr eine gleichbleibende Temperatur von 11°C – dies entspricht auch der Osnabrücker Jahresdurchschnittstemperatur.

Dieses Phänomen lässt sich durch drei Prinzipien erklären:

1. Fels und Erdreich sind extrem schlechte Wärmeleiter, so dass die extremen Temperaturen des Sommers (Wärme) und des Winters (Kälte) nur sehr langsam in den Boden eindringen können.
2. Jahreszeitliche Schwankungen spielen sich vor allem in den oberen ein bis fünf Metern des Erdreichs ab. Ab einer Tiefe von 8 Metern gleichen sich die obertägigen Temperaturunterschiede komplett aus – die sogenannte „neutrale Zone" ist erreicht.
3. Da kein direktes Sonnenlicht in das Gertrudenberger Loch gelangt und dieses durch die umgebende Erd- und Gesteinsmassen thermisch hervorragend isoliert ist, bleibt das Klima unter Tage unberührt vom Wetter an der Tagesoberfläche.



Temperaturen im Gertrudenberger Loch

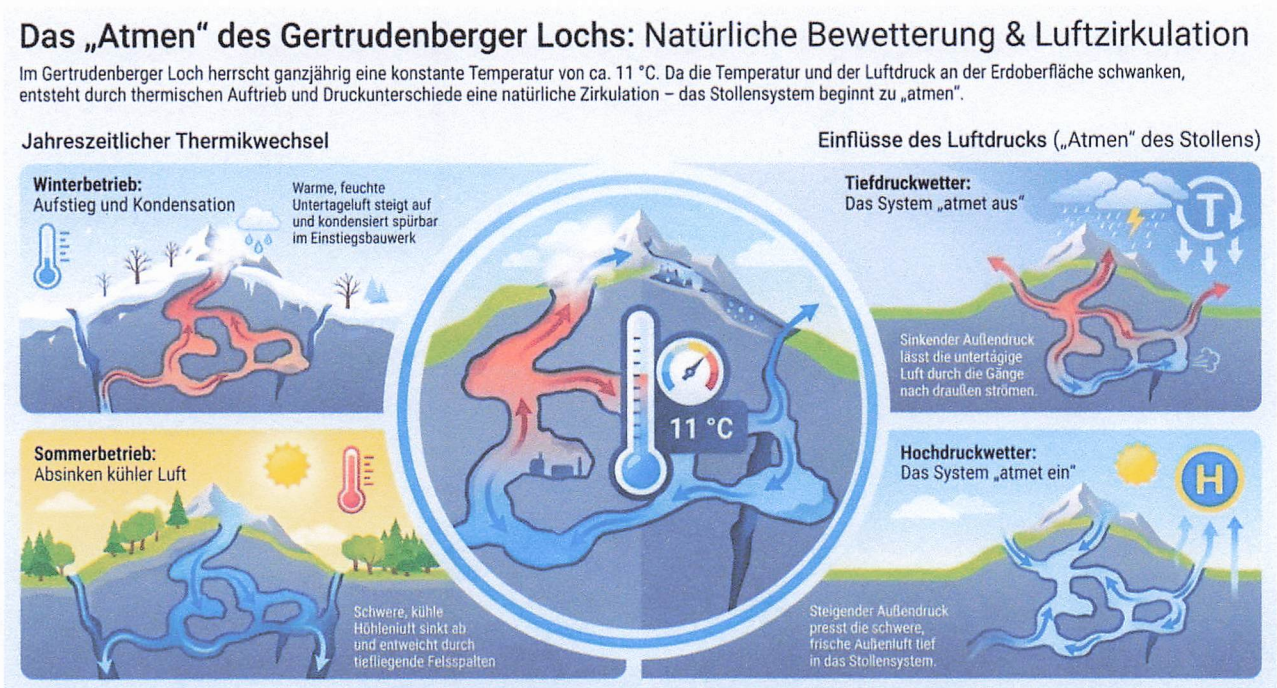
Die unter Tage bewegte Luft wird im Bergbau als „Wetter" bezeichnet.
Der Wetterstrom kann „einziehend" oder „ausziehend" sein, je nachdem, ob es an der Oberfläche kälter oder wärmer als im Gertrudenberger Loch ist.

Die Luftzirkulation der natürlichen Bewetterung entsteht durch physikalische Effekte; das System basiert auf dem Prinzip der thermischen Auftriebskraft, da die Temperatur im Gertrudenberger Loch das ganz Jahr über konstant bei 11°C liegt.

Im *Sommer* ist die Außenluft wärmer und damit leichter als die Luft im Gertrudenberger Loch. Die kühle Luft sinkt nach unten und entweicht durch tiefgelegene Spalten und Klüfte, während frische Luft von außerhalb nachströmt.

Im *Winter* ist die Außenluft kälter und schwerer als die Luft im Gertrudenberger Loch. Die leichtere, wärmere Luft im Stollensystem steigt nach oben und entweicht über das Einstiegsbauwerk.
Wenn diese warme, extrem feuchte Luft aus dem Gertrudenberger Loch nach oben befördert wird und im Einstiegsbauwerk auf die kältere Umgebung trifft, kühlt sie ab. Da kühlere Luft weniger Feuchtigkeit speichern kann als warme, schlägt sich das überschüssige Wasser als Kondensat an den Oberflächen des Einstiegsbauwerkes nieder.

Aber auch der Luftdruck an der Erdoberfläche hat direkten Einfluss auf das Klima im Gertrudenberger Loch:
Wenn bei *Tiefdruckwetter* der Luftdruck draußen sinkt, hat die Luft im Gertrudenberger Loch einen höheren Druck und strömt durch die Gänge nach draußen (das Gertrudenberger Loch „atmet aus").
Tiefdruckwetter bringen feuchte, unbeständige Luft, Wolken, Niederschlag und oft Wind. Sie treten im Spätherbst und Winter, im Frühsommer und nachmittags an heißen Sommertagen auf.
Wenn dagegen der obertägige Luftdruck bei *Hochdruckwetter* steigt, presst sich die schwere Außenluft in das Gertrudenberger Loch hinein, um den Druckunterschied auszugleichen (das Gertrudenberger Loch „atmet ein").
Hochdruckwetter löst Wolken auf und bringt meist trockenes, ruhiges Wetter. Hochdruckwetter treten im Hochsommer, im Spätwinter und Frühling, im Frühherbst sowie nachts und am frühen Morgen auf.



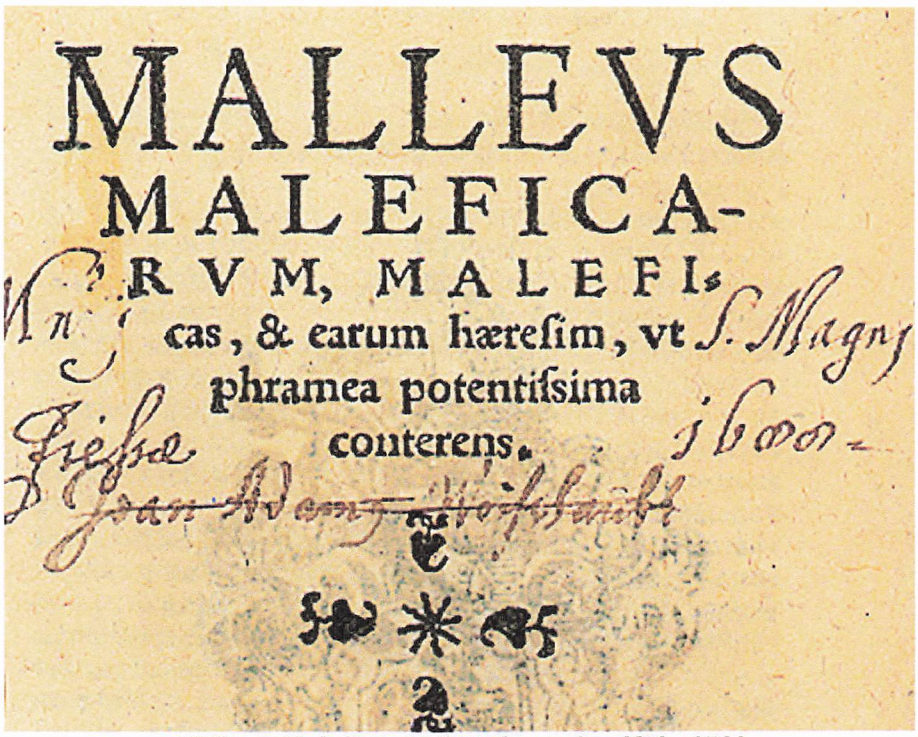
Bewetterung im Gertrudenberger Loch

Horst Grebing

Hexenverbrennungen im Jahr 1561

Im Jahr 1490 fand in Osnabrück die erste Hexenverbrennung statt.

Die nächsten Hexenverbrennungen fanden 1561 statt – nach dem Erlöschen der Pest im Jahr 1558 wurden im Jahr 1561 16 Frauen hingerichtet.
Die Hinrichtungswelle deutete darauf hin, dass „ (...) in Osnabrück die neue Hexenlehre angekommen und wirksam geworden war, wie sie sich im (...) „Malleus Maleficarum" [„Der Hexenhammer"] zusammengefasst fand (...), so der Historiker und Archivar Nicolas Rügge in der Veröffentlichung „Die Hexenverfolgung in der Stadt Osnabrück. Überblick – Deutungen – Quellen" (S. 18).
Das „Malleus Maleficarium" des Dominikaners, Hexentheorethikers und Inquisitors Heinrich Kramer legitimierte die Hexenverfolgung und förderte diese wesentlich.


MALLEVS
MALEFICA-
RVM, MALEFI-
cas, & earum hæreſim, vt
phramea potentiſsima
conterens.

„Malleus Maleficarum", 7. Ausgabe, Köln 1520.
University of Sydney

Zugleich wurde am Morgen des 14. April 1561 über Nürnberg ein außergewöhnliches Himmelsphänomen gesichtet – die überirdische Botschaft schien klar zu sein.

Die städtischen Chronisten verzichteten bewusst auf eine namentliche Aufzählung der verbrannten „Hexen" im Jahr 1561 – ein zeitgenössischer Chronist vermerkte lediglich, es sei „unnütz", die konkreten Namen und angeblichen bösen Taten dieser Frauen für die Nachwelt aufzuschreiben.

Obergerichtsrat Friedrich Lodtmann berichtete im Jahr 1875:
„Auch an dem Leichnam einer Frau, welcher, wie man annahm, der Teufel den Hals gebrochen, wurde die Exekution auf dem Scheiterhaufen vollstreckt."

Der Leichnam dieser Frau könnte 1561 auf der Eversheide, außerhalb des Hasetores gelegen, auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden sein.

Der Osnabrücker Bürgermeister und Historiker Johann Carl Bertram Stüve berichtete 1858 über eine Frauenleiche im Gertrudenberger Loch – womöglich die vorgenannte „Hexe“: „Uebrigens mag die Höhle zu manchem Unheil gedient haben. Einmal fand man dort den Leichnam einer Frau, (...)“.

Die Frau könnte im Gertrudenberger Loch ums Leben gekommen sein – seit 1521 baute die Stadt Osnabrück den dort vorkommenden Trochitenkalk ab.

Die letzte Hexe in Osnabrück wurde im September 1639 hingerichtet – damit wurden in Osnabrück insgesamt 276 Frauen und vier Männer im Rahmen der Hexenverfolgungen hingerichtet.

Horst Grebing

.KI-generierte Szene während eines Luftangriffes

Die einzig bisher bekannte Fotografie der Luftschutzeinrichtungen im Gertrudenberger Loch zeigt hölzerne Bänke, die an den Wänden entlangstehen; der Fotograf und das Jahr der Aufnahme sind unbekannt.

Eine KI-generierte Version mitsamt schutzsuchenden Personen verdeutlicht die mögliche damalige Szenerie.



Schutzsuchende (KI-generiert)

Horst Grebing

„Eine Stein- und Höhlen-Reise durch Westphalen" und ein Besuch des Gertrudenberger Loches

Im Jahre 1824 schrieben Ferdinand Franz Anton Tyrell und ein unbekannter Mitautor mit den Initialen „W. S - s." die „Beiträge zu einer Stein- und Höhlen-Reise durch Westphalen". In dieser Abhandlung, die in vier Teilen in der Zeitung „Hamm'sches Wochenblatt hauptsächlich zur genauern Kunde der westphälisch-rheinischen Geschichte" erschien, beschreiben die Autoren zahlreiche Höhlen Westfalens und des Bergischen Landes, darunter auch einige zur damaligen Zeit im Schrifttum bisher nicht oder kaum behandelte Höhlen.

Der Beitrag über das Gertrudenberger Loch erschien am Mittwoch, den 18. August 1824, in der Ausgabe No. 34 (S. 159 - 162):

„In Osnabrück nahe vor dem Thore, unter dem ehemaligen, so angenehm liegenden Kloster Gertrudenberg, befindet sich das sogenannte Bergen-Loch, in welchem schon Viele einen ganzen Tag auf Händen und Füßen herumgekrochen, ohne das Ende erreicht zu haben. Ich fand den Zugang verschüttet; man sagte, er sollte aber wieder geöffnet werden. Wenn man sonst hineinstieg, sah man sechs Löcher, drei waren zugeworfen, drei waren offen. Wenn man in das erste zur linken Hand hinein ging, so fanden sich gleich wieder vier andere. Zwei waren voll von Steinstücken, das dritte halb voll; wenn man ins vierte hinein ging, so ward man erst linker Hand geführt, aber bald fand man es auch voller Steine; dann zur rechten Hand hingeführt, kam man durch das zweite Loch, welches man vor dem dritten gleich beim Eingange sah, wieder heraus. Wenn man wieder in das zweite Loch hinein ging und sich links wendete, so kam man wieder aus dem ersten Loche heraus; wendete man sich zur Rechten, so kam man auf einen geräumigen Platz, wo man ausser dem Loche, wo man herein gekommen, noch vier andere Löcher sah. Hier mochte man nun eingehen in welches man wollte, und konnte sich rechts oder links kehren: kehrte man sich rechts, so kam aus dem dritten Loche, das man anfangs sah, nach etlichen Umgängen heraus; kehrte man sich links in diesem dritten Loche, so kam man wieder aus dem zweiten heraus: ging man rechts (wo der längste Umweg der Höhle), so kam man, bald hier – bald dorthin geführt, zehnmal vor vollgeschüttete Löcher, die nicht mal einen kriechenden Menschen durchließen, zurückgekehrt, endlich nach vielen Irrwegen zum Eingange der Höhle wieder zurück. Hie und da finden sich auf diesem Wege ebene und schier runde Plätze, wo zehn auch mehrere Personen Raum haben; sie haben Löcher rund herum, wo man hinein und ausgehen kann, und sind gleichsam wie Kammern. Gar kein Licht dringt in diese Höhle, und man konnte nur mit Fakkeln hinein gehen. Der Gertrudenberger Klosterbrunnen, welcher über etliche hundert Fuß tief ist, liegt in der Gegend, wohin das dritte Eingangsloch führt; einige sagen, wie wären schon bis dahin gekommen. Man sagt, diese Höhle gehe unter dem ganzen Kloster Gertrudenberg, unter dem Stadt-Wall und Graben, sogar unter dem Hase-Fluß hin, oder sey wenigstens vor Alters dahin gegangen."

Der zweite Teil erschien in Ausgabe No. 35 am 25. August 1824 (S. 163 - 165), der dritte Teil in Ausgabe No. 36 am 1. September 1824 (S. 169 - 170) und der vierte Teil in Ausgabe No. 37 am 8. September 1824 (S. 173 - 177).
Ein Nachtrag zu den Beiträgen findet sich in No. 52 des „Hamm'schen Wochenblattes" vom 22. Dezember 1824 – der Gertrudenberg findet keine Erwähnung.
Die Zeitung, die von seinem Freund, dem Konrektor Dr. Ludwig Troß (1795-1864) am Hammer Gymnasium, redigiert, und bei Heinrich Jacob Grote in Hamm gedruckt und verlegt wurde, wurde Ende 1824 eingestellt und fand ihre Fortsetzung in der bis 1826 von Tross herausgegebenen Zeitschrift „Westphalia".

Ludwig Troß bat Tyrell immer wieder um Beiträge und unterrichtete ihn auch laufend über seine finanziellen Schwierigkeiten. Ferdinand Tyrell war aber „schriftstellerscheu" – doch Troß versicherte ihm, er habe nichts zu fürchten, indem kein Mensch erfahren solle, von wem der Beitrag sei. So wurden seine Beiträge unter seinen Initialen „F. T-l." und anderen Kürzeln veröffentlicht.

Ferdinand Tyrell wurde am 7. Dezember 1760 in Werl als zehntes und letztes Kind des kurkölnischen Hofrates Dr. Caspar Johann Anton Tyrell, Procurator am Officialat-Gericht und Bürgermeister von Werl, und seiner zweiten Ehefrau Johanna Maria, geborene Mimberg, geboren.

Als Ferdinand noch keine drei Jahre alt war, verstarb der Vater. Die Publizistin, Familien- und Heimatforscherin Marianne Schründer-Povel schrieb in ihrer Abhandlung „Der Liesborner Benediktinerpater Ferdinand TYRELL und sein „Chronicon Familiae Tyrell" im Jahre 1971:
„Trotzdem verlebte er in der Obhut seiner liebevollen Mutter, die in ihm die Freude an der Botanik, den frommen Sinn und das Interesse für die Geschichte weckte, unbeschwerte Kinderjahre in Werl."

Den ersten Unterricht erhielt Ferdinand bei dem „Orden der Minderen Brüder Kapuziner", einem franziskanischen Bettelorden in der römisch-katholischen Kirche, im Kloster Werl.

1771 kam Ferdinand für zwei Jahre zu seinem Onkel und Vormund, dem religiösen Vikar Franz Wilhelm Tyrell, der das Landsbergsche Gut Eickelborn im heutigen Lippstädter Stadtteil Eickelborn (Kreis Soest) verwaltete.
Kurze Reisen führten ihn zwischendurch nach Erwitte und Werl.

Im Frühsommer 1772 führte der Weg von Ferdinand nach Oestinghausen, einem heutigen Ortsteil der Gemeinde Lippetal, zu seinem Onkel Johannes Wilhelm Mimberg, dem Bruder seiner Mutter, der dort seit 1757 als Pastor mit seiner unverheirateten Schwester Louise lebte.

1773 folgte Ferdinand seinem älteren Bruder Franz auf das Gymnasium „Paulinum" in Münster, welches sich seinerzeit im Komplex des Jesuitenkollegs nahe der Überwasserkirche befand; mehrere Monate hielt ihnen der Onkel Mimberg einen Schreibmeister zum Erlernen der deutschen Schrift.

Im Jahr 1778 – mit siebzehn Jahren – kam Ferdinand zum ersten Mal der Gedanke, in ein Kloster einzutreten. Der „Schwippschwager" seines Bruders Caspar, Ludger Zurstrassen, seit 1767 Abt des Klosters Liesborn, nahm ihn und seine Verwandten zu einer Feier eines Priesterjubiläums im Kloster überaus freundlich auf, doch „(...) da war nichts als Lust und Tanz die Tage, das gefiel mir nicht.", so Ferdinand nach dem Besuch.

Nunmehr wollte Ferdinand das Benediktinerkloster Grafschaft, gelegen in der heutigen Stadt Schmallenberg im Hochsauerlandkreis, besuchen. Er schrieb: „Ich fand es dort ganz anders als zu Liesborn. In dem prächtigen Kloster, tief im Gebirge, herrschte Stille und Strenge. Die jungen Mönche gefielen mir so gut, kurz, ich war für Grafschaft entschieden."
Später zeigte sich jedoch, dass der Pater Egbertus Kellner vom Kloster Grafschaft ihn nicht als weitläufigen Bekannten des Abtes im Kloster haben wollte.

Sein Onkel und Vormund Franz Wilhelm Tyrell bot als weitere Möglichkeit an, die Universität in Göttingen zu besuchen – doch Ferdinand lehnte ab.

So ordnete der Onkel vorerst an, dass Ferdinand von Herbst 1778 bis Herbst 1779 in Werl bei seiner Mutter bleibt – hier verlebte Ferdinand ein wundervolles Jahr.

Auf Anraten seines Bruders, des Domsekretärs Dr. Caspar Tyrell aus Münster, trat Ferdinand am 30. November 1779 – mit 18 Jahren – in das Kloster Liesborn ein.
Am 3. Dezember 1780 legte Ferdinand die feierliche Profess ab – dies belegte die endgültige Aufnahme in den Orden.

Auch während seiner Zeit im Kloster Liesborn blieb ein enges Verhältnis zu seiner Familie; als sein Onkel Franz Wilhelm Tyrell schwer erkrankte, bekam Ferdinand vom Abt die Erlaubnis, seinem Onkel beizustehen.

Nachdem Tyrell am 10. Juni 1786 seine Priesterweihe empfangen hatte, feierte er seine erste Heilige Messe im Beisein seiner Verwandten aus Werl, Münster, Dortmund und Erwitte am 13. Juni 1786.

Im November 1789 bekam Ferdinand im Kloster Liesborn das Amt des Bibliothekars übertragen.

Am 2. Mai 1795 wurde Ferdinand Tyrell zum Lektor für Theologie und Kirchengeschichte ernannt.



Ferdinand Tyrell, Zeichner und Jahr unbekannt

Am 8. Mai 1797 wurde Ferdinand zum „Confessarius“ (Beichtvater) des Benediktinerinnenklosters Aegidii in Münster ernannt.
Der Abt von Liesborn war „bischöflicher Comissarius“ des Benediktinerinnenklosters, und die geistliche Betreuung der Klosterinsassen lag in den Händen eines Beichtvaters, wozu immer ein Liesborner Pater gewählt wurde – dies bedeutete für Ferdinand den Umzug in das Benediktinerinnenkloster nach Münster.
Doch Ferdinand blieb durch häufige Besuche in ständiger Verbindung mit Kloster Liesborn.

Eine dauerhafte Freundschaft entwickelte sich mit Franz Anton Joseph Brinkmann (1775-1820) aus Osnabrück, der seine Nichte Elisabeth Ennigmann am 12. Januar 1808 in Buldern, einem heutigen Ortsteil von Dülmen, heiratete.

Am 2. Mai 1803 wurde das Kloster Liesborn im Auftrag des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. aufgehoben; die Benediktinermönche wurden in Pension geschickt und die Dienstboten entlassen. Das ehemalige Kloster wurde zu einer königlichen Domäne.
Wie auch die anderen Mönche erhielt Ferdinand eine Pension von 300 Reichstalern.

Im Jahre 1811 wurde von den Franzosen das Kloster Aegidii aufgelöst.
Damit kam auch Ferdinand Tyrell in finanzielle Schwierigkeiten – aus diesem Grund weilte Tyrell in den Jahren 1812 und 1813 bei seinem Schwager, dem Rentmeister Johann Gerhard Ignatz Ennigmann, „auf dem Hause Buldern", dessen Bruder Franz Jakob Ennigmann Pastor in Buldern war.

Ab 1813 erhielt Tyrell eine jährliche Pension von insgesamt 350 Reichstalern; mit diesem festen Ruhegehalt lebte er nunmehr als Privatgelehrter in einer Drei-Zimmer-Wohnung in der Frauenstraße in Münster und widmete sich ganz der Arbeit an seinen monumentalen Chroniken.

Im Jahr 1827 wurde Tyrell Mitglied des 1825 gegründeten „Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westphalens".

Am 14. August 1830 verstarb Ferdinand Tyrell in Münster – in seiner Todesanzeige hieß es: „Forschen und Sammeln beschäftigten ihn unablässig bis zu den letzten Augenblicken seiner Laufbahn".

Horst Grebing